

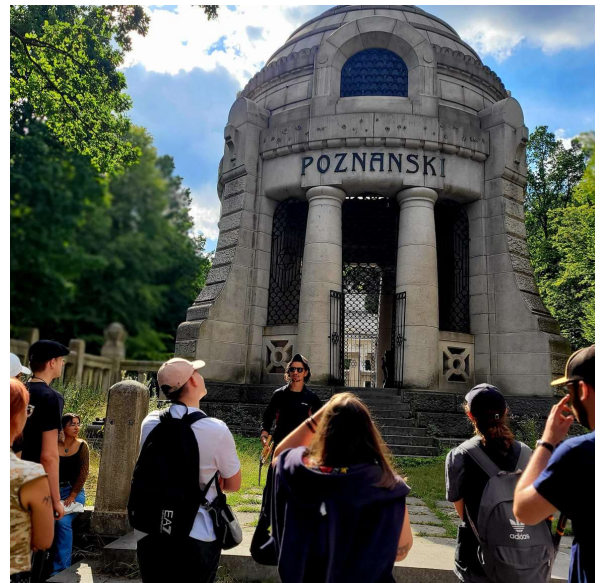
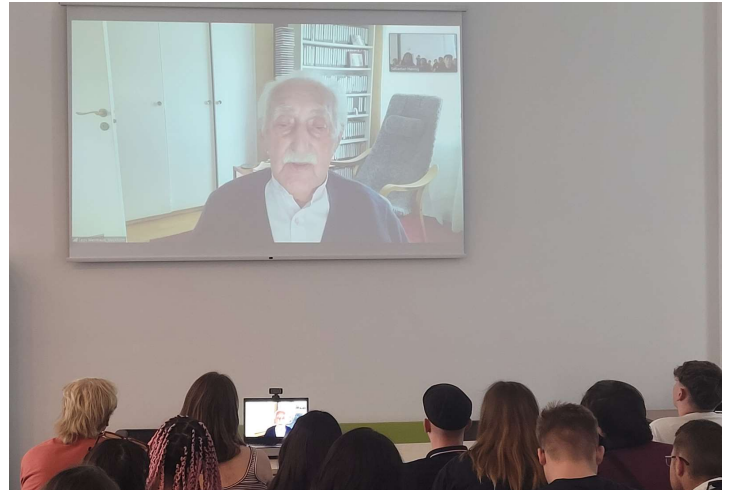


Gedenkstättenfahrt nach
**ŁÓDŹ UND
CHELMNO**
im Juli 2023



Handwritten signature

Handwritten signature



Sebastian: Einleitung

„Eine meiner Kernbotschaften ist, dass das heutige Wissen über die DNA beweist, dass es nur eine einzige menschliche Rasse gibt – den homo sapiens. Daher beruhte die NS-Ideologie auf völlig falschen Voraussetzungen.“ (Dr. Leon Weintraub)

Vom 23. – 30. Juli 2023 waren wir vom Diakonischen Werk Berlin-Brandenburg – schlesische Oberlausitz wie im letzten Sommer auch mit einer Gruppe an jungen Erwachsenen auf Gedenkstättenfahrt in Łódź und Chełmno.

Im letzten Jahr hatten ich und meine Co-Leitung Shania Timpe die Fahrt neu konzipiert. Ich bin stolz, dass uns eine derart erfolgreiche Fortsetzung gelungen ist.

Alle 25 Jugendliche machen ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) oder einen Bundesfreiwilligendienst (BFD). Die Fahrt sollte insbesondere auch Jugendliche erreichen, die wenig Wissen über den Holocaust haben und keine Gedenkstättenfahrt während der Schulzeit hatten. Die 25 Jugendlichen haben sich freiwillig angemeldet. Die Hälfte hatte kein Abitur.

Ziel der Fahrt war es, dass die Jugendlichen fundiertes Wissen über den Holocaust erlangen und lernen, wie die antisemitische und rassistische Ideologie der Nazis zu Entrechtung und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung Europas geführt haben – und zwar unmittelbar vor Ort. In einer Stadt wie Łódź, in der das zweitgrößte Getto in Polen existierte und in Kulmhof, dem ersten Vernichtungslager des Holocaust.

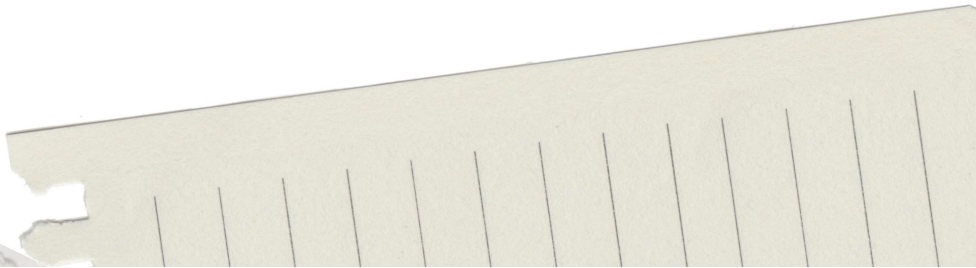
Sehr wichtig war mir und Shania Timpe, den Stimmen und Berichten der Opfer wie die des Zeitzeugen Dr. Leon Weintraub genau zuzuhören und aus dem Erfahrenen zu einem Nachdenken zu kommen über verantwortliches Handeln in der Gegenwart. Das ist hervorragend gelungen. Die emphatische und sehr engagierte Art der Jugendlichen im Umgang mit den Inhalten und den Referent*innen, hat mich in vielen Situationen berührt.

Auf der Titelseite ist ein Foto der Gruppe vor der Trauerhalle des Jüdischen Friedhofs von Łódź, dem zweitgrößten jüdischen Friedhof Europas und auch Massengrab für 40.000 Opfer des Gettos. Mehrere Stunden hat die Gruppe tatkräftig auf dem Friedhof gearbeitet, Teile von Gräbern freigelegt und eindrucksvoll gezeigt, dass die heutige Jüdische Gemeinde von Łódź unsere Unterstützung hat.

Das Foto der Gruppe auf dem Friedhof steht sinnbildlich für das Anliegen und die Lernziele der Fahrt. Diese war auch deswegen etwas Besonderes, weil sie im vergangenen Jahr die einzige aus rund 200 geförderten Gedenkstättenfahrten aus Mitteln des BMFSJF war, die Łódź zum Ziel hatte und den Austausch mit der heutigen Jüdischen Gemeinde der Stadt pflegt.

Über ihre Erlebnisse und Erfahrungen der Gedenkstättenfahrt haben fast alle Jugendlichen eigene und bemerkenswerte Texte geschrieben. Diese veröffentlichen wir sehr gerne in diesem Bericht.

Ich möchte mich bei jedem einzelnen von Euch ganz herzlich bedanken. Von allen unseren Guides und Gästen habe ich die Rückmeldung bekommen, dass sie selten eine derart interessierte und emphatische Gruppe erlebt haben. Das macht mich wirklich stolz! Mein Ziel als Leitung war es, dass ihr nicht nur fundiertes Wissen erlangt, sondern eine bleibende, vielleicht sogar prägende Erfahrung macht. Ich denke, das ist gelungen.



Ein großes Dankeschön für die sehr gute Zusammenarbeit geht an Andrej Grzegorzcyk vom Museum Radegast für seine ausgezeichnete Führung im ehemaligen Vernichtungslager Kulmhof sowie an den wunderbaren Dawid Gurfinkel von der Jüdischen Gemeinde und dem Verein „HaKoach“. Dziękuję bardzo!

Spannend war zudem die Tour von Dr. Adam Sietarek zur multikulturellen Geschichte von Łódź. Sehr hilfreich war es, Joanna Podolska und Michał Adamiak vom Marek-Edelmann Dialog Center zu kennen für die Räume und Technik.

Erneut hervorragende Arbeit hat Shania Timpe als Co-Leitung geleistet. Liebe Shania, ich bin sehr froh dich zu kennen. Die Fahrt hat sehr von deiner klugen Art und deinen didaktischen Fähigkeiten in der Vermittlung des Holocaust gelebt. Jederzeit gerne wieder!

Von unschätzbarem Wert waren die Treffen mit Dr. Leon Weintraub und Jens-Jürgen Ventzki. Da Sie beide befreundet sind, nenne ich Sie in einem Atemzug. Ich bin tief beeindruckt über Dein und Ihr unermüdliches Engagement in der Holocaust-Bildung und bin sehr dankbar euch zu kennen. Lieber Leon, dir ist dieser Bericht gewidmet. Ich hoffe, Du und Sie freuen sich über die Texte der Jugendlichen.

Herzlich danken möchte ich auch meiner Leitung Swantje Navasery und dem Diakonischen Werk für die Möglichkeit, die Fahrt erneut in diesem Umfang organisieren und durchführen zu können. Das Vertrauen und die Unterstützung sind wertvoll.

Froh bin ich zudem über die Zusammenarbeit mit Emilia Simon und Zoe Stupp von der IBB gGmbH – Zentralstelle für Gedenkstättenfahrten. Euch ist es auch zu verdanken, dass seit 2023 die Förderrichtlinien des BMFSFJ geändert wurden und Orte von ehemaligen Gettos anerkannte Ziele für Gedenkstättenfahrten geworden sind. Wie erfreulich! So hat sich bereits ein anderer Träger auch für Łódź und Kulmhof als Ziel entschieden und ich konnte meine Erfahrungen und Kontakte weitergeben.

Denn ich kann sagen: Es lohnt sich sehr, die bekannten Pfade bei Gedenkstättenfahrten zu verlassen, sich neue Orte anzueignen und neue Kontakte zu Gedenkstätten und Museen, Zeitzeugen, Zweitzzeugen oder zu jüdischen Gemeinden aus dem Zielland aufzubauen und die Freude an der Begegnung selbst zu leben. Am Ende steht für die Teilnehmenden eine wirklich wichtige und prägende Lebenserfahrung.

Viel Freude beim Lesen!



Lilly: Motivation fürs Mitkommen



Mein Name ist Lilly und ich bin 17 Jahre alt. Derzeit bin ich noch in meinem Bundesfreiwilligendienst (BFD) im Krankenhaus tätig. Durch meinen BFD hatte ich die Möglichkeit, bei der Gedenkstättenfahrt nach Łódź teilzunehmen. Dadurch konnte ich mehr über die historischen Ereignisse von damals erfahren und wichtige Sachen, die in der Schule zum Beispiel nicht erwähnt wurden, kennenlernen. Ich habe darin eine wertvolle Gelegenheit gesehen, um mich persönlich weiterzuentwickeln.

Der Besuch der Orte hat mir geholfen, die Vergangenheit besser zu verstehen und mein Wissen zu vertiefen. Ich kann es sehr empfehlen mitzufahren, denn man lernt nicht nur die Geschichte kennen, sondern auch neue Leute, mit denen man viel Spaß haben kann. Tagsüber wurde viel Inhalt besprochen, aber es war sehr interessant und vielseitig. Zum Abend plant man spontan mit der Gruppe zum Beispiel zusammen zu kochen, Karaoke singen zu gehen oder Gemeinschaftsspiele zu spielen - alles Mögliche, um die Leute noch besser kennenzulernen.

Jeder Tag war gut gestaltet mit viel Abwechslung und Kreativität. Ich hätte anfangs nicht gedacht, dass es mir so viel Spaß dort macht und dass ich so viele historische Orte sehe. Mich hat es auch gefreut, dass wir ein bisschen was für die Gemeinde dort machen konnten, als wir auf dem Jüdischen Friedhof das Zugewachsene von den Gräbern entfernt haben. Definitiv ein Grund, mit auf die Gedenkstättenfahrt zu gehen, sind die Zeitzeugengespräche mit Dr. Leon Weintraub und Jens Jürgen Ventzki. Das war sehr spannend, als sie von ihren Erlebnissen erzählten.

Es gibt in Łódź auch eine sehr schöne Innenstadt mit vielen Läden, vor allem zum Essen und dann gibt es noch nicht weit weg die Manufaktura, eine ehemalige Fabrik, die heute ein Shoppingcenter ist. Ich bin dankbar dafür, dass ich diese Erfahrung mitmachen durfte. Ich habe auf jeden Fall sehr viel Neues dazugelernt und werde den Leuten und Freunden, die nicht so gut darüber Bescheid wissen, etwas mitgeben.



t of something that
most of your time.
e a blog post. Mak
thi

Susi: Motivation fürs Mitkommen

Ich heiße Susi und bin 20 Jahre alt. Bis August 2023 habe ich einen Bundesfreiwilligendienst (BFD) in einer Kita des Trägers ESTAruppin in Neuruppin gemacht. Bevor ich mein BFD abschloss, nahm ich an meiner letzten Seminarfahrt, der Gedenkstättenfahrt nach Łódź, teil, um so viele Erfahrungen wie möglich mitzunehmen.

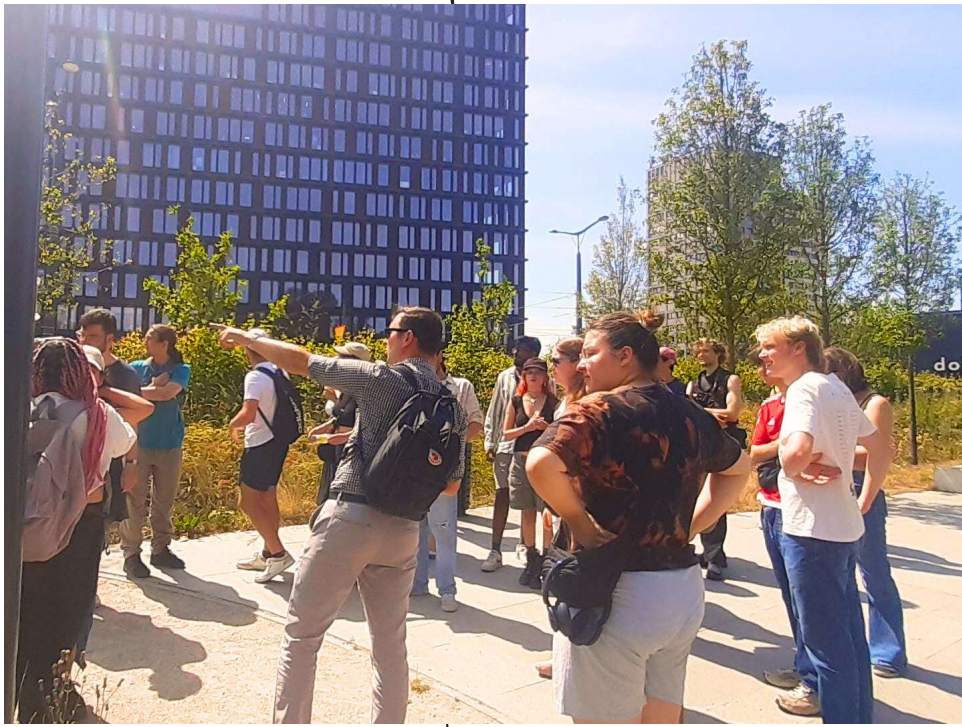
Dazu gab es am Anfang diesen Jahres die Möglichkeit, sich auf einen Platz zu bewerben. Diese Chance wollte ich mir nicht entgehen lassen. Ich meldete mich sofort mit meinem Motivationsschreiben an, um einen Platz für die Reise zu erhalten. Mir fiel es nicht schwer, die passenden Worte dafür zu finden, da ich das Thema Nationalsozialismus und Holocaust sehr interessant finde. Ein Thema, welches in den meisten Schulen zu kurz kommt. Ich wollte auf der einen Seite mein Wissen vertiefen und auf der anderen Seite mich persönlich weiterentwickeln und das Jahr zu einem schönen Abschluss bringen.

Mit meinen Eltern fahre ich einmal im Jahr in den Urlaub. Wir besuchen dann immer verschiedene Museen über die Geschichte der Städte und Orte. Vor ein paar Jahren war ich mit meinen Eltern in der Gedenkstätte über das KZ Bergen Belsen. Außerdem habe ich letztes Jahr mit meiner Schwester das Museum der Anne Frank besucht, was schon immer ein großer Wunsch von mir war, da mir ihre Geschichte sehr nah geht. Mein Wissen konnte ich auch während des BFDs bei einem Seminartag der Diakonie zum Thema „Jüdisches Leben“ auffrischen.

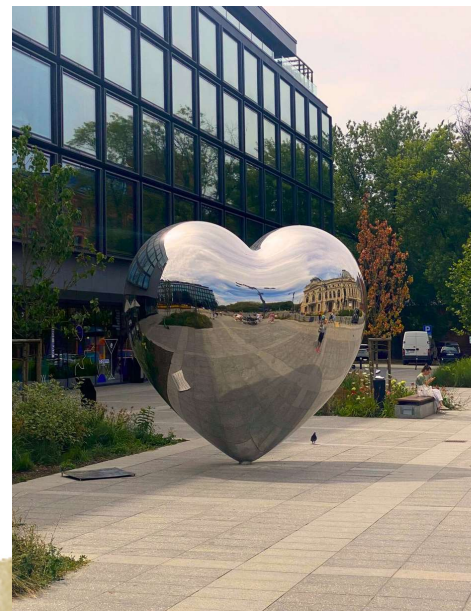
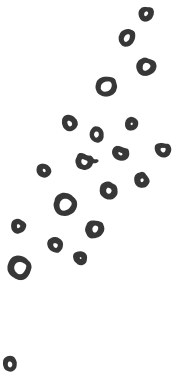
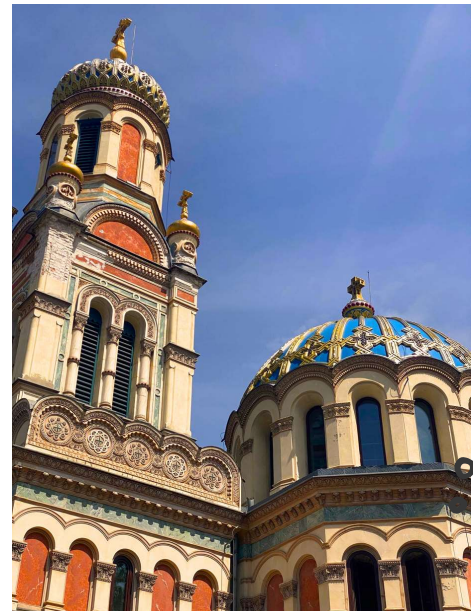
Neben dem Auffrischen meines Wissens wollte ich mich bei der Gedenkstättenfahrt nach Łódź selbst herausfordern. Durch meinen BFD habe ich bereits immer wieder neue Menschen kennengelernt und bin offener geworden und traue mich viel mehr. Diese Fahrt sollte mich also auch noch einmal darin bestärken, dass ich auch unter komplett fremden Menschen schnell Anschluss finden und mich ungewohnten Situationen stellen kann.

Um es kurz zusammenzufassen, lag meine Motivation für die Fahrt darin, viele neue Informationen über die Geschichte des Nationalsozialismus und den Holocaust in Polen zu sammeln, sowie Erfahrungen im Bereich des Neuen und Unbekannten. Ich würde jedem, der die Chance bekommt, an dieser Fahrt teilzunehmen, raten, diese wahrzunehmen, da es eine einmalige Möglichkeit ist, die so wichtige Geschichte in Polen kennenzulernen und wundervolle Menschen zu treffen, wie zum Beispiel die beiden Gruppenleiter*innen Shania und Sebastian.





Stadtführung mit Adam Sitarek



Bruno: Die Stadt Łódź

Łódź liegt geographisch etwa in der Mitte Polens und ist mit ungefähr 700 000 Menschen die viertgrößte Stadt des Landes. Die Stadt war einst sehr bedeutend für die Textilindustrie und ist auch heute eines der wichtigsten wirtschaftlichen und kulturellen Zentren Polens.

Im Vergleich zu Warschau und Krakau ist Łódź weniger bekannt. Die Stadt hat jedoch eine wunderschöne Altstadt mit einer der längsten Einkaufsstraßen, der Piotrkowska, und zwischen den vielen alten prachtvollen Gebäuden tummeln sich Secondhand-Läden, Cafés und Hauswände mit Street-Art. Angesichts dieses schönen Stadtbildes sind Zeugnisse aus der Zeit der deutschen Besatzung und des Holocaust schwer zu finden. Abgesehen von einigen unauffälligen Gedenktafeln weist fast nichts auf das ehemalige Ghetto Litzmannstadt hin, welches von 1939 bis 1944 das am längsten existierende und zweitgrößte Ghetto im besetzten Polen war. Auch das heutige jüdische Leben in



Łódź ist kaum sichtbar. Vor dem 2. Weltkrieg war ein Drittel der Stadtbevölkerung jüdisch. Es gab mehr als 250 Synagogen, von denen heute nur noch eine steht. Dawid von der jüdischen Gemeinde erzählte uns, dass diese eine Synagoge nicht mehr von der jüdischen Gemeinde genutzt werden darf, da die Besitzverhältnisse nicht ganz klar sind und die angebliche Besitzerin den Zutritt verweigert. Dieses schockierende Beispiel zeigt, wie sehr die Zeit der deutschen Besatzung und des Holocaust die jüdische Gemeinde sowie die Stadt insgesamt heute noch prägt.

Als deutsche Jugendgruppe tragen wir eine besondere historische Verantwortung, uns über den Holocaust zu informieren und uns über die Gefahren von Antisemitismus, Rassismus und jeglicher gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit bewusst zu sein. Die Stadt Łódź ist angesichts ihrer tragischen Geschichte unter der deutschen Besatzung ein wichtiger Ort des Lernens und der Reflexion.



Ossip: Ghetto Litzmannstadt

Im Folgenden möchte ich Ihnen etwas über das ehemalige Getto Litzmannstadt in der polnischen Stadt Łódź erzählen, vor allem, wie ich es erlebt habe, dort zu sein, was ich gelernt habe und wie ich mich dabei gefühlt habe.

Vorab etwas zur Geschichte des Gettos im heutigen Łódź (Polen). 1939 wurde der Plan zur Gettoisierung der jüdischen Bevölkerung von den Nationalsozialisten entwickelt, da es logistische Probleme bei der Deportation

gab. Dadurch kam es zu der Entstehung des Gettos im ehemaligen polnisch bevölkerten Viertel von Łódź. Die jüdische Bevölkerung, die damals etwa ein Drittel der Bevölkerung ausmachte, wurde von den Nationalsozialisten unter Zwang und Anwendung von Gewalt systematisch in das Getto umgesiedelt. Dabei starben schon viele Juden und Jüdinnen. Sie durften so gut wie nichts von ihrem Besitz mitnehmen, meistens nur die Kleidung, die sie trugen.

Außerdem hatten die meisten noch keine Wohnung oder Unterbringungsmöglichkeit im Getto. Deswegen mussten viele erst mal in Notunterkünfte. So kam es, dass im Norden von Łódź, auf einem 4 Hektar großem Gebiet von 1941-1945 etwa 160.000 Juden und Jüdinnen lebten. Das ist eine Bevölkerungsdichte von 40.000 Menschen pro km² (zum Vergleich: 2021 in Berlin gab es eine Bevölkerungsdichte von 4.100 Menschen pro km²).

Während dieser Zeit fanden durchgehend Deportationen nach Kulmhof, in das Vernichtungslager, statt. Man kann sich nicht vorstellen, unter was für Bedingungen die jüdische Bevölkerung leben musste. Abgesehen davon, dass sie von einem Zaun mit Stacheldraht umgeben waren und das Gettogebiet nicht ohne Erlaubnis verlassen durften, herrschte Zwangsarbeit, Mangelernährung und es gab nur unzureichende Sanitäreinrichtungen und keine Kanalisation. Viele Häuser bestanden nur aus Holz. Die Versorgung mit alltäglichen Dingen, wie zum Beispiel Kleidung, war kaum vorhanden.

Während es all diese Probleme gab, grassierten auch noch Krankheiten. Im Jahr 1941 starben viele Menschen durch eine Typhusepidemie. Es starben dauernd Menschen und die Leichen wurden nicht immer sofort entfernt, sondern lagen auch mal mehrere Tage in der Öffentlichkeit rum.

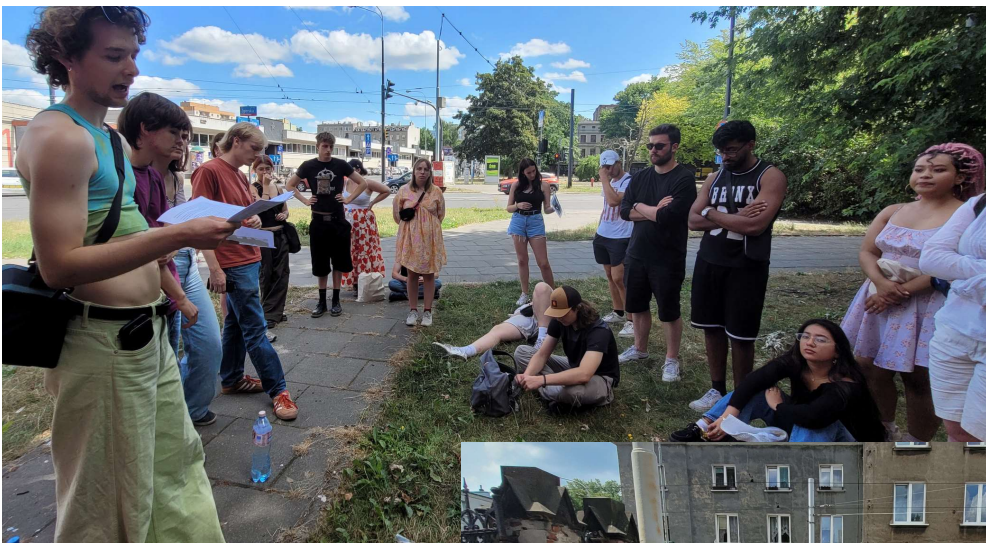
Außerdem war unbegründete Gewalt seitens der Nazis an der Tagesordnung. Sollte jemand der jüdischen Bevölkerung versuchen, das Gebiet des Gettos ohne Erlaubnis zu verlassen, wurde die Person erschossen, da ein Schießbefehl galt. Im Laufe der Zeit wurden noch mehr Juden aus anderen Gebieten, die von den Nazis besetzt waren und aus Deutschland nach Łódź (damals Litzmannstadt) ins Getto gebracht.



Zum Abschluss möchte ich noch sagen, dass ich dadurch, dass ich einen Vortrag über die Entstehung des Gettos Litzmannstadt halten durfte, das erste Mal in meinem Leben gelernt und verstanden habe, was das Wort Getto und das Leben in einem Getto in diesem geschichtlichen Kontext bedeutet. Es bedeutet Leid! Es bedeutet den Entzug der grundlegendsten Menschenrechte! Es bedeutet den Entzug der Freiheit! Es bedeutet, auf den Tod zu warten!

Meiner Meinung nach sind Gettos nach den Konzentrationslagern und den Vernichtungslagern das Schlimmste, was der jüdischen Bevölkerung im Holocaust angetan wurde. An einem Ort zu sein, wo so viel Schlimmes passiert ist durch die Hand der Deutschen, hat mich sehr emotional und traurig gemacht, doch hat es mich auch darin bestärkt, mich mehr mit unserer Geschichte und der Geschichte des Holocaust auseinanderzusetzen.

Ich kann nur jedem nahelegen, sich mit dem Thema Getto und Gettoisierung zu beschäftigen. Das hilft nicht nur beim besseren Verständnis unserer eigenen Geschichte, sondern auch beim Verstehen von heutigen Problematiken. Ich hoffe, jeder, der diesen Text gelesen hat, weiß nun ein bisschen mehr über das Getto Litzmannstadt und kann etwas mitnehmen.





Gespräch mit Leon Weintraub



Tharshan: Gespräch mit Leon Weintraub

Infolge der Seminarfahrt nach Łódź kam meine Seminargruppe zum Privileg, mit Herrn Leon Weintraub in Form eines Zoom-Meeting zu sprechen. Ich hatte mir im Vorhinein Gedanken über seine Person gemacht. Wie er wohl drauf ist? Kann ich ihm heikle Fragen stellen?

Die Bedenken lösten sich abrupt auf, nachdem ich den ersten Schritt in den Konferenzraum gemacht hatte. Auf einer Leinwand strahlte uns ein im hohen Alter lebensfreudiger Mann entgegen.

Nachdem uns Herrn Weintraub einige Danksagungen für unseren ehrenamtlichen Dienst ausrichtete, erzählte er in chronologischer Reihenfolge über seine Erfahrungen über die Zeit des Nationalsozialismus und seine Zeit im Ghetto und den Konzentrationslagern. Alle Teilnehmenden waren unter einer solchen Faszination und Demut gegenüber dem Mann, dass alle lautlos seiner Geschichte lauschten. Die Aufmerksamkeit geladene Atmosphäre im Raum rührt auch daher, dass Herr Weintraub seine schreckliche Vergangenheit mit einer solchen Ruhe, Gelassenheit und Detailliertheit wiedergab, dass sich jeder in die Situation hineinversetzen konnte.

Genau dies finde ich einen wichtigen Aspekt des Gesprächs. Wir dürfen nicht die Geschichten von Überlebenden des 2. Weltkrieges verlieren. Auch wenn die letzten Überlebenden in naher Zukunft das Zeitliche segnen, dürfen ihre Gefühle und Gedanken nicht in Vergessenheit geraten.

Mein früherer Geschichtslehrer erwähnte immer, dass die Hauptaufgabe der Geschichte es sei, nicht die Fehler vergangener Tage zu wiederholen. Ein Blick auf die Gegenwart zeigt, dass rechtsradikale Parolen und Gedankengut immer mehr Zuspruch in der europäischen Bevölkerung genießen.

Nachdem Herr Weintraub größere Teile seiner Biographie erzählte, durften wir ihm ein paar Fragen stellen. Ich habe mich nicht lumpen lassen und stellte die Frage: „Weshalb wollten Sie Arzt werden?“ Wie aus der Pistole geschossen kam die Antwort: „Ich will Menschenleben retten!“ Die Life-Advices, die ich durch seine Lebensgeschichte erhalten habe, versuche ich kurz und knapp in einem Satz wiederzugeben:

Mir ist klar geworden, dass Menschen z.B. aus der westlichen Kultur häufig unzufrieden mit sog. Luxusprobleme sind. Auch ich ertappe mich, wie Sie sicherlich auch das ein oder andere Mal. Was ist das Problem, wenn man nicht das neueste iPhone in der Hand hält, sondern sich tagtäglich Sorgen machen muss, ob man nicht verhungert oder exekutiert wird?

Dieses Treffen war in allen Belangen eine Bereicherung für mich und bedanke mich bei Dr. Leon Weintraub, Sebastian Hennig und bei der Diakonie, die ein solches Treffen erst möglich gemacht haben.

„From Nothing, to Something, to Everything“



Viele der Teilnehmenden haben während der Fahrt die ausgesprochen empfehlenswerte Autobiografie von Leon Weintraub gelesen. "Die Versöhnung mit dem Bösen. Geschichte eines Weiterlebens" ist im Herbst 2022 Wallstein Verlag erschienen.



Link zum
Buch

Bennet: Gespräch mit Leon Weintraub

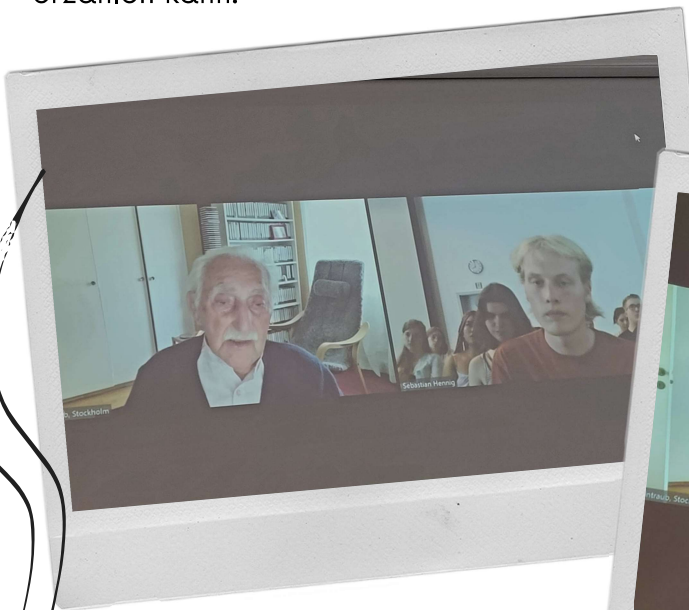
Auf unserer Gedenkstättenfahrt nach Łódź hatten wir die großartige Möglichkeit, ein Zeitzeugengespräch mit Dr. Leon Weintraub zu führen. Er erzählte zunächst von seinen Erfahrungen und seinem Lebensweg. Im Anschluss hatte man die Möglichkeit, Fragen an ihn zu stellen.



Herr Weintraub berichtete von den damaligen Zuständen in Łódź während der NS-Zeit sowie von seiner Zeit im Getto Litzmannstadt und als Häftling in verschiedenen Vernichtungs- und Konzentrationslagern. Ich finde es sehr erstaunlich, all die damaligen Geschehnisse zu überleben und keine dauerhaften psychischen Schäden davonzutragen, Herr Weintraub hatte jedoch ein klares Ziel vor Augen: Er wollte zum Leben verhelfen, anstatt es zu beenden. So absolvierte er nur mit einem Grundschulabschluss der sechsten Klasse ein Medizinstudium in Göttingen und wurde Facharzt der Geburtshilfe und Frauenheilkunde.

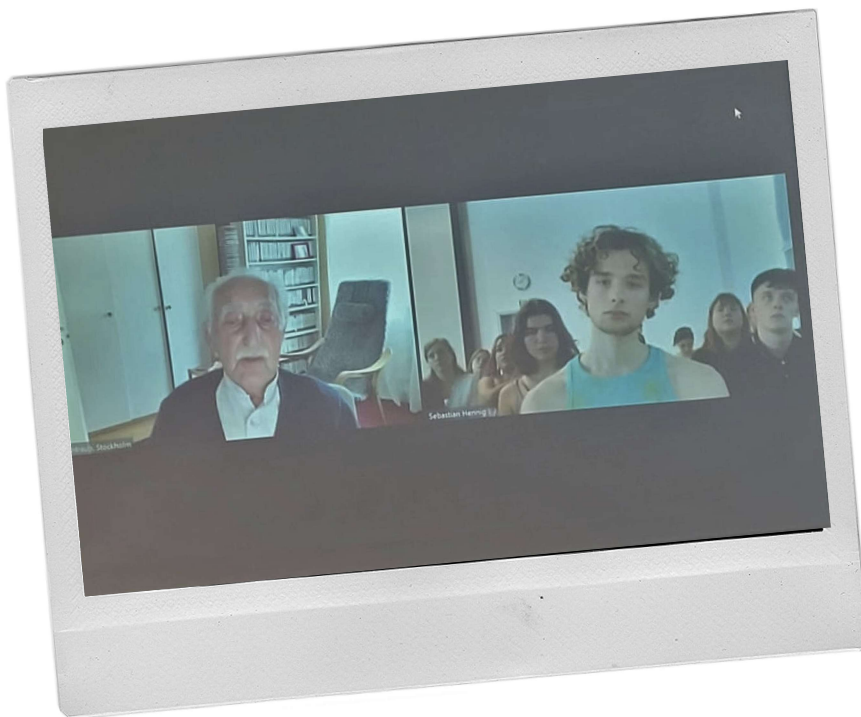
Meiner Meinung nach ist Leon Weintraub ein Vorbild für die Gesellschaft. Zum einen hat er uns gezeigt, dass, wenn man etwas wirklich erreichen möchte, es auch schafft, indem man hart dafür arbeitet und fest daran glaubt. Zum anderen bin ich beeindruckt, wie sehr sich Leon Weintraub für die Aufarbeitung der NS-Zeit einsetzt, indem er Vorträge an Schulen hält oder Gespräche mit Gruppen von Gedenkstättenfahrten wie unsere. Auch sein Buch „Die Versöhnung mit dem Bösen. Geschichte eines Weiterlebens“ dient der Aufarbeitung der Geschichte für nachfolgende Generationen.

Ich denke, ich spreche im Namen der gesamten Seminargruppe, wenn ich sage, dass Leon Weintraub einen beeindruckenden Lebensweg hinter sich hat. Ich finde es großartig, mit welchem Enthusiasmus er sich für die Gesellschaft, speziell die jungen Generationen, einsetzt. Ich bin sehr dankbar, dass wir die Möglichkeit hatten, einen echten Zeitzeugen zu treffen und uns mit ihm sogar unterhalten und ihm Fragen stellen durften. Ich wünsche Leon Weintraub alles Gute und viel Gesundheit für seine Zukunft und hoffe, dass er noch vielen Schulklassen und Seminargruppen von seinen Erlebnissen erzählen kann.



Jamie: Gespräch mit Leon Weintraub

Ich bin Jamie, 17 Jahre alt und mache mein Bundesfreiwilligendienst aktuell in der Tagespflege für Rentner mit Demenz und Alzheimer auf dem Gelände Schönow. Ich schreibe meinen Text über das Gespräch mit Leon, weil ich es extrem spannend fand zu erfahren, wie es jemandem wirklich ergangen ist. Außerdem war es interessant zu erfahren, wie es war, abgesehen von dem, was man durch die Medien kannte. Schön fand ich auch, dass er einfach so offen über seine grausame Vergangenheit reden konnte, ohne emotional zu werden. Das Gespräch war generell echt toll, nur hat das Wetter einen so sehr erschöpft, dass ich persönlich nicht alles aufnehmen konnte, was ich sehr schade fand. Die ganzen viel genaueren Angaben, wie es in Konzentrationslagern und Vernichtungslagern war, überrumpelten einen doch mehr, als ich eigentlich dachte. Ich hätte niemals damit gerechnet, dass dieses Gespräch mich emotional so mitnehmen würde, was es dann am Ende doch hat. Nach dem Gespräch hat man dann auch echt noch mal eine ganz andere Denkweise über das Thema und wie es anderen Jüdinnen und Juden damals ergangen ist. Da wird einem noch mal klar, dass es immer noch Menschen gibt, die über so was Witze machen. Dieses Gespräch hat mich gelehrt, für dieses Thema zu versuchen, wenigstens ein bisschen Zivilcourage bei Freunden oder in der Öffentlichkeit zu zeigen und auch den einen oder anderen aufzuklären, wenn derjenige es nicht weiß. Wichtig ist, dass wir unser neues Wissen an Menschen weiter vermitteln, die sich mit dem Thema nie auseinandergesetzt haben oder denen es sogar egal ist, was damals passiert ist. Schade ist trotzdem, dass teilweise immer noch meine Generation manchmal für das damals beschuldigt wird, da das ja unsere Großeltern oder Urgroßeltern waren. Leon Weintraub ist wirklich so ein netter Mensch gewesen, dass ich mich gefreut habe, mit ihm dieses Gespräch zu führen. Gerne hätte ich mich auch persönlich mit ihm getroffen.



Imelda: Besuch des Vernichtungslagers Kulmhof



Kulmhof war zwischen 1941 und 1944 ein Vernichtungslager des nationalsozialistischen Deutschlands. Es liegt 70 km von der Stadt Łódź in Polen entfernt. Dieses Lager diente der Vernichtung von rund 150.000 Menschen, darunter Juden aus dem Ghetto Łódź und aus den anderen Ghettos der Region, sowie Sinti und Roma, tschechischen Juden, Ungarn, Polen und sowjetischen Häftlinge. Es war der erste Ort in der Geschichte des Holocaust, an dem Giftgas eingesetzt wurde. Ich habe mich schon immer sehr für Geschichte interessiert. Leider wird man in Amerika nicht gut über dieses Thema informiert.

Daher war es für mich besonders spannend, aus erster Hand so viel über die Geschehnisse des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust zu erfahren.

Am 26. Juli dieses Jahres fuhren wir in Begleitung meiner Freiwilligengruppe und des Guides Andrzej Grzegorzcyk mit dem Bus zum Kulmhof. Als erstes betraten wir das Kulmhof-Museum. Dort wurde uns die Geschichte von der Ankunft der Nazi-Soldaten bis zum Ende des Krieges erzählt. Sie erzählen uns, wie die Kriegsjahre in diesem Lager erlebt wurden und wie die Menschen damit umgehen mussten. Das Museum war sehr interessant. Was meine Aufmerksamkeit am meisten auf sich zog, war ein Denkmal im Inneren, in dessen Mitte sich eine Skulptur befand. Diese stellte die Asche dessen dar, was noch übrig war, und wie es schien, blieb die Zeit stehen in diesem traurigen Moment der Geschichte.

Nach dem Museumsbesuch besichtigten wir die Einrichtungen des Vernichtungslagers. Für mich war es sehr emotional zu wissen, dass wir dorthin treten, wo irgendwann in der Geschichte Tausende von Menschen gestorben sind, die bis heute nicht verstehen, was ihr Verbrechen war. Wir sahen die Ruinen des Ermordungstraktes, der zu den Gaswagen führte. Es war sehr traurig zu hören, wie der Guide Andrej Grzegorzcyk den Weg des Todes erklärte. Denn ich stellte mir vor, wie all diese Menschen nackt auf die Gaswagen zugehen und nichts anderes tun konnten, als ihr Schicksal schweren Herzens zu akzeptieren. Hände müde und in Bestürzung versunken. Der härteste Schock war zweifellos das Video eines Überlebenden zu sehen. Ich weiß ehrlich gesagt nicht, ob ich in der Lage wäre, die Ereignisse und Verirrungen, die sich in diesem Bereich ereigneten, zu erzählen, ohne dass mich Traurigkeit und Groll überkamen.

Der nächste Halt war der Friedhof, wo wir nach den Worten des Guides, wenn wir genau auf den Boden schauten, noch Knochen finden könnten. Der Friedhof war riesig.



Marie: Der Überlebende Szymon Srebrnik

Einer der bewegendsten Momente in Kulmhof war für mich die Geschichte des Überlebenden Szymon Srebrnik. Dieser Mann musste unvorstellbar Furchtbares durchleben und das erzählte er in einem Interview. Dieser Schmerz und dieser Kummer waren nicht zu übersehen.

Sein Schmerz und Leid nach all den Jahren ist noch heute zu spüren und wird nie weniger werden. Das zeigt einfach, wie grausam diese Tat war und dass es wichtig ist, dass diese Tat nie in Vergessenheit gerät. So was darf nie wieder geschehen.

Was solch eine Tat mit jemandem macht, war für mich sehr schlimm anzusehen und hat mich mental sehr mitgenommen.

Szymon Srebrnik musste, um zu überleben oder die geringe Chance zu haben zu überleben von anderen jüdischen Männer-, Frauen- und Kinderleichen, die Goldzähne, hochwertigen Schmuck und hochwertige Klamotten einsammeln.

Diese Geschichte zu erzählen war eine sehr große Überwindung für ihn. Das Interview musste mehrfach unterbrochen werden, da die Erinnerungen für ihn zu schmerzhaft waren. Dieser Schmerz, der damit verbunden ist, zu spüren, brachte mich an die Tränen.

Zudem stieg eine Wut in mir auf und die Frage: Wieso musste das passieren?

Ich frage mich bis heute noch, wieso es so einen extremen Hass auf die jüdische Gesellschaft je gab und gibt. Jeder sollte und hat das Recht, frei zu entscheiden und einem dies zu verweigern, ist eine Schande, ein Verbrechen.

Es handelt sich um ein Interview mit Shimon Srebrnik (1930 -2006). Shimon Srebrnik ist einer von sieben Überlebenden des Vernichtungslagers Kulmhof. Mehr als 150.000 Jüdinnen und Juden wurden in Kulmhof ermordet.

In einem Video, das auch Teil der Hauptausstellung im Holocaust-Museum Yad Vashem in Jerusalem ist, berichtet Szymon Srebrnik über den Massenmord.



Link zum Video



Waldlager



© <https://chelmno-muzeum.eu/>



Anastasia: Gespräch mit Jens-Jürgen Ventzki

Am fünften Tag unserer Gedenkstättenfahrt haben wir uns mit den Themen Täterschaft und Aufarbeitung beschäftigt. Im Zuge dessen hat der Zeitzeuge Herr Jens-Jürgen Ventzki ein Gespräch mit uns geführt. Herr Ventzki wurde 1944 in Łódź (damals Litzmannstadt) als Sohn des damaligen Oberbürgermeisters Litzmannstadts Werner Ventzki geboren. Bis in die neunziger Jahre war das Verhältnis der beiden größtenteils ungestört, bis Jens-Jürgen in einer Ausstellung über das Getto von Łódź den Namen seines Vaters las. Diese machte ihm klar, dass sein Vater nicht nur in die Verwaltung der Stadt Litzmannstadt, sondern auch in die Verwaltung des Gettos und somit auch in die Deportationen in das Vernichtungslager Kulmhof verwickelt war.



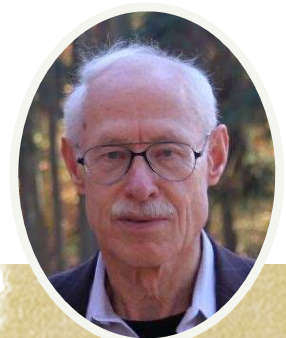
Jens-Jürgen Ventzki erzählte uns eindrucksvoll aus dem Lebenslauf seines Vaters. Seine Erzählungen wurden begleitet von eingeblendeten Fotos und Dokumenten. Er beschrieb sein Aufwachsen mit seinen Eltern und die Entdeckung seines „zweiten Vaters“, dem nationalsozialistischen Täter und Verfechter eben dieser menschenverachtenden Ideologie. Er erzählte uns, was für ein schwieriger und langwieriger Prozess es war, die Rolle seiner Eltern in der Zeit des Nationalsozialismus, aber auch danach zu erkennen. Zum Symbol dafür wurde für Herrn Ventzki ein Foto aus dem Jahr 1960, auf dem seine Eltern mit ihm seine Konfirmation feiern und auf dem seine Mutter einen Pelzmantel trägt, der, wie Herr Ventzki erst viel später herausgefunden hat, einer Jüdin aus dem Getto zwangsweise abgenommen wurde. Dass seine Eltern sich persönlich bereicherten und seine Mutter diesen Pelzmantel einer Jüdin, die Opfer des Holocaust war, ohne jedes Schulbewusstsein, ja regelrecht mit Stolz trug, war für Herrn Ventzki eine sehr schwierige und schmerzhaftes Erkenntnis.

Im Anschluss an die Erzählungen hatten wir außerdem die Möglichkeit, ihm Fragen zu stellen. Diese beantwortete er mit einer stets offenen und bedachten Art. Besonders packend war für viele der Moment, als Herr Ventzki uns sagte, seine Eltern seien aufgrund Ihrer immerwährenden Loyalität zum Nationalsozialismus bereits vor ihrem Tod für ihn gestorben. Der Schmerz, den er dabei zum Ausdruck brachte, machte uns allen deutlich, wie schwierig eine Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte und Vergangenheit sein kann. Da uns allen klar ist, dass es einen besonderen Mut erfordert, sich solch schwierigen Tatsachen zu stellen, sind wir umso dankbarer, dass Herr Ventzki sich die Zeit genommen hat, mit uns über Täterschaft und Aufarbeitung zu reden.

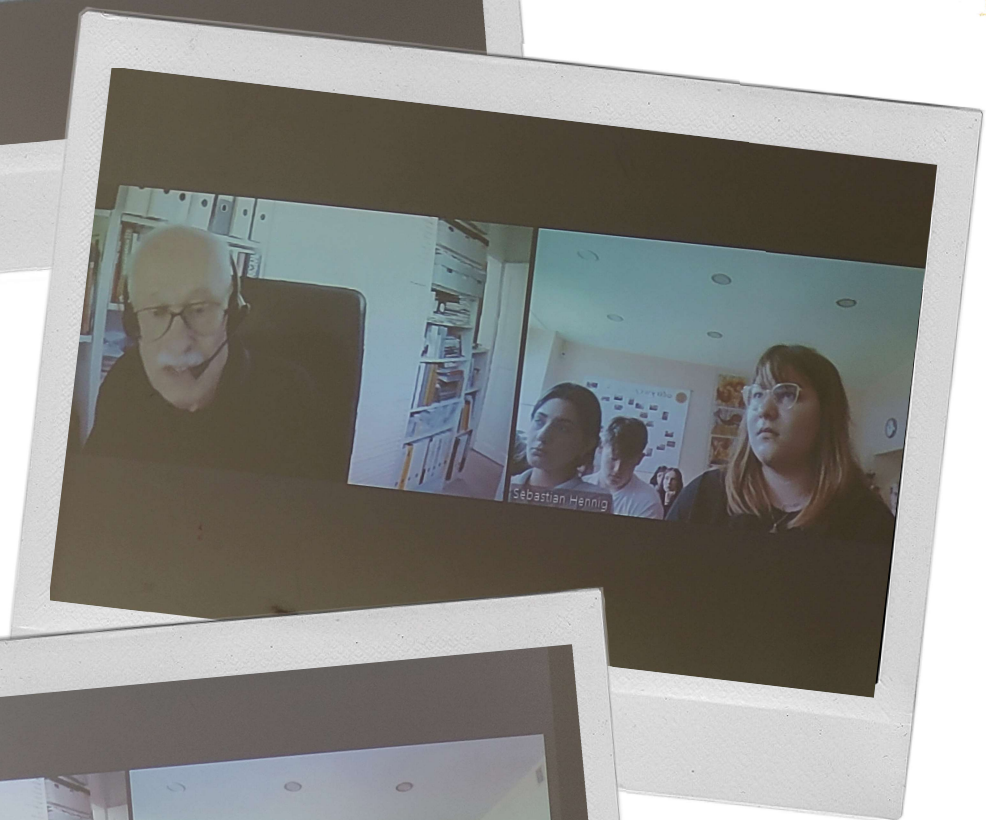
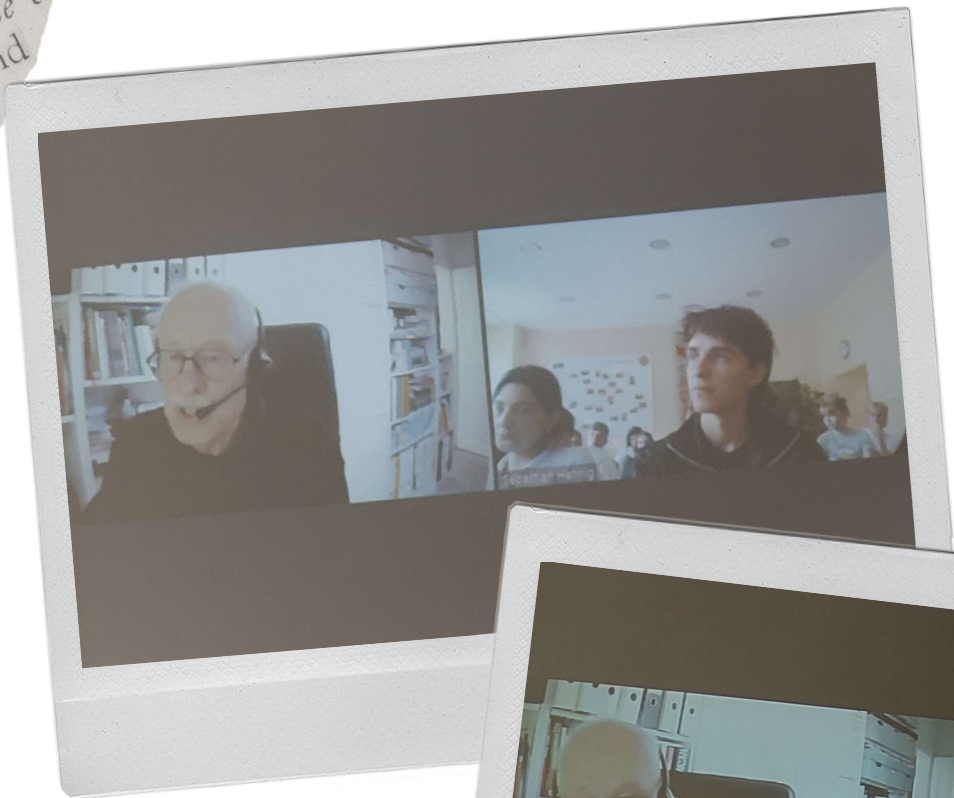
Herr Ventzki führt solche Gespräche wie mit uns ohne Geld. Für viele junge Menschen ruft er prägende und lang anhaltende Erinnerungen hervor. Seine Arbeit trägt mit Sicherheit einen Teil dazu bei, bei vielen folgenden Generationen antifaschistische Werte zu festigen.

Jens-Jürgen Ventzki über die Gruppe

Heute erreichte mich Ihre liebe Karte mit dem schönen Foto der Gruppe. Ich habe mich riesig gefreut, vor allem auch wegen der einfühlsamen und anerkennenden Worte der jungen Menschen. Das ist tatsächlich eine große Freude, die mich natürlich motiviert, weiter zu machen, offen zu sein und den echten Dialog, das Gespräch zu suchen. Wir alle haben unseren Auftrag. Ihnen persönlich möchte ich ganz besonders für Ihr Engagement und Ihre unermüdliche, wichtige Arbeit. Ich freu mich über unsere nun schon zweimalige schöne Zusammenarbeit und möchte nur sagen „auf ein Neues“, herzlich gern.



picture
line drop
gle where the
he rays must
s. Note the
v.s. and
case
e of
es fac
the
ne



visited the Great Basket... and f
... to rebuild the x



Anna: Jüdisches Leben heute

Am vierten Tag unserer Gedenkstättenfahrt haben wir uns mit jüdischem Leben im Łódź der Gegenwart auseinandergesetzt. Dawid Gurfinkel von der Jüdischen Gemeinde hat uns zu den für praktizierende Jüdinnen und Juden in Łódź bedeutsamen Orten geführt.

Die Jüdische Gemeinde in Łódź ist heute sehr klein mit wenigen hundert Jüdinnen und Juden unter den fast 700 000 Einwohner*innen der Stadt. Die drei prominentesten Orte dieser Łódź-Führung waren für mich das Gebäude, in dem sich die einzige intakte Mikwe befindet, die Reicher-Synagoge und der Jüdische Friedhof.

Durch all diese Orte zieht sich eine enorme Ausdauer und Motivation der Menschen, die sie in Anspruch nehmen in Anbetracht des Verfalls und fehlender Unterstützung zum Teil sogar aktiver Behinderung. Dawid scherzt über eigene Charaktereigenschaften, die er durch seine Konversion in der Mikwe für Frauen habe, da das Becken der Männer nicht nutzbar war und immer noch ist.

Der jüdischen Gemeinde wird die Nutzung der einzig erhaltenen Vorkriegssynagoge – der Reicher-Synagoge – durch die Privateigentümerin des Wohnkomplexes seit kurzem komplett verwehrt. Der größte erhaltene Jüdische Friedhof Europas ist verwildert. Das sind alles Zustände, die für mich immer noch nicht zu fassen sind.



Es ist schwer, aus meiner Perspektive und mit meinem Wissen der Jüdischen Gemeinde in einem solchen Text gerecht zu werden. Jedes Kompliment, mit dem ich Bewunderung ausdrücken möchte, klingt exotisierend, jede Empörung über die Hürden, die einfach nicht behoben werden, bemitleidend. Aus dem Einblick, den mir Dawid ermöglicht hat, schöpfe ich den größten Respekt für die Kraft und Selbstverständlichkeit, mit der Jüdisches Leben existiert.

Amira: Treffen mit Dawid Gurfinkel

Am 27. Juli trafen wir uns mit Dawid Gurfinkel, einem aktiven Mitglied der jüdischen Gemeinde von Łódź, Polen, der uns die Jüdische Gemeinde in der Stadt vorstellte und uns darüber informierte. Die Jüdische Gemeinde wurde gegründet, um Einwohnern und Besuchern von Łódź, die sich zum Judentum bekennen, zu dienen.



Auf dem Weg zur Jüdischen Gemeinde kamen wir an dem Wandgemälde "Erinnerung an den blinden Max" vorbei. Das Wand-

gemälde befindet sich an einem Gebäude an der Kreuzung der Pomorska- und der Wschodnia-Straße und wurde von Martyn Gill, einem Animator, Illustrator, Straßenkünstler und Studenten der Łódź Akademie der Schönen Künste, gestaltet. Das Wandbild soll die Stimmung im Łódź der Zwischenkriegszeit wiedergeben, das damals eine junge Stadt war, die gerade den industriellen Aufschwung hinter sich hatte. Die Frau, die die neue Ära repräsentiert, trägt einen Kerzenständer, eine Hoffnung für die Zukunft. Zu den Details des Wandgemäldes gehört auch das Zeichen KOKOLEWOLE, das auf den Standort des Wandgemäldes hinweist. Es handelte sich um einen Club in der Zwischenkriegszeit in Łódź, in dem sich die bekannte jüdische Figur der Łódźer Unterwelt Menachem Borsztajn, auch bekannt als "Blinder Max", die meiste Zeit aufhielt. Das Wandgemälde zeigt, wie selbstverständlich jüdisches Leben in Łódź vor dem Krieg war.

Dann sind wir endlich in der Jüdischen Gemeinde in der Pomorska-Straße angekommen, wo man zunächst das Gästehaus Linat Orchim sieht. Danach stellt uns Dawid die einzige aktive Synagoge in Łódź und das Büro des Rabbiners vor. Leider konnten wir die Synagoge nicht betreten, da die Juden darin ein besonderes Ereignis feierten. Später zeigte uns Dawid die Mikwe, ein Bad, das im Judentum zum rituellen Untertauchen verwendet wird, um rituelle Reinheit zu erlangen. Dawid erzählte dann eine persönliche - und inspirierende - Geschichte über seine eigene rituelle Reinigung, die er allein und in der Frauenabteilung durchführen musste. So sehr er sich auch religiös an seine jüdischen Vorschriften hält, musste er die Reinigung um jeden Preis durchführen.

Wir beendeten unsere Reise in der Jüdischen Gemeinde an der anderen Synagoge in Łódź, der Reicher-Synagoge, die sich in der Rewolucji 1905 roku - Straße befindet. Die Reicher-Synagoge ist die einzige erhaltene Synagoge nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Eigentümer Wolf Reicher verkaufte die Synagoge zwangsweise an einen Deutschen. Sie wurde als Salzlager genutzt und ist nur deshalb als einzige der über 100 Synagogen nicht zerstört worden. Leider ist diese Synagoge aufgrund von Rechtsstreitigkeiten mit den benachbarten Mietern inaktiv. Am Ende der Führung erklärt uns Dawid die Schwierigkeiten, mit denen die jüdische Gemeinde in Łódź bis heute konfrontiert ist, wie z. B. den passiven Antisemitismus der Stadtbewohner; außerdem haben die Juden in Łódź nur eingeschränkten Zugang zu jüdischen Lebensmitteln, z. B. koscheren Lebensmitteln. Ich war sehr daran interessiert, mehr von Dawid zu erfahren, und so führten wir ein persönliches Gespräch über seine Ernährungsweise als Jude. Er drückte aus, dass er lieber in Łódź vegan leben würde, als hin und wieder in benachbarte Städte oder sogar Länder zu fahren, um koscheres Essen zu kaufen. Nach einem ausführlichen Gespräch mit Dawid und all dem Wissen, das wir von ihm erfahren haben, finde ich das tägliche Leben der Juden in Łódź extrem schwierig, da die einzige Synagoge, die sie hatten, geschlossen ist (die Synagoge in der Pomorska-Straße ist eine Semi-Synagoge), ihr Zugang zu Lebensmitteln extrem eingeschränkt ist und die aktuelle jüdische Bevölkerung von Łódź nicht einmal 1% der jüdischen Bevölkerung der Vorkriegszeit ausmacht. Positiv betrachtet war es schön zu sehen, dass die jüdische Gemeinde ihre Feste feiert und dass sie (fast) alles hat, was ihr hilft, ihre religiösen Rituale in der Stadt zu pflegen.



Dawid Gurfinkel über die Gruppe



Beautifully spent time with a whole group of other volunteers from Berlin. A few hours of hard work on the cemetery in the heat, cutting weeds around the graves, small trees, etc. Sometimes people got blisters and burns by nettles, but it did not make it difficult for all these positive young people to treat us with a smile full of satisfaction from a well-done mission (as you can see in the picture). The work the volunteers did, is inspiring. I would like to emphasize that this you all have an extremely heart-loving attitude!



Julia : Arbeit auf dem jüdischen Friedhof



Am Donnerstag begleitete uns Dawid Gurfinkel, ein Mitglied der jüdischen Gemeinde von Łódź, nach einer Führung zum „Thema jüdisches Leben in Łódź heute“ zum Friedhof. Neben inhaltlichen Aspekten war einer der Hauptgründe für den Besuch des Friedhofs, dass wir dort als deutsche Jugendgruppe bei der Gartenarbeit helfen und somit ein Zeichen setzen wollten.

Als wir schließlich den Friedhof mit unseren Heckenscheren und Gartenhandschuhen betraten, waren wir alle zunächst ein wenig schockiert oder zumindest erstaunt, wie verwachsen der Friedhof ist.

Dawid Gurfinkel erklärte uns, dass die Gemeinde nicht über genügend Gelder für die Instandhaltung des Ortes verfügt und der Friedhof deshalb mehr und mehr verfällt und verwildert. Unsere Gartenarbeit war also eigentlich nur eine sehr kleine Hilfe. Wir konnten in der Zeit nur einige wenige Grabsteine des ca. 40 Hektar großen Friedhofs sichtbar machen.

Trotzdem war Dawid uns für unsere Hilfe sehr dankbar und führte uns schließlich noch über den Friedhof, um uns bestimmte Orte zu zeigen und von Bürgern aus Łódź zu erzählen, die dort begraben wurden. Wie wir erfuhren, ist der 1892 gegründete jüdische Friedhof von Łódź von der Anzahl der Grabstellen her der größte jüdische Friedhof Europas und umfasst etwa 180 000 Gräber.

Einen besonders starken Eindruck hinterließ bei mir der Bereich des Friedhofs, auf dem 43.000 Opfer des Ghettos Łódź begraben wurden. Anders als an anderen Stellen war dieser Teil eine große, grüne und fast frei stehende Fläche, auf der nur wenige Grabsteine als Denkmäler aufgestellt wurden. Insbesondere wegen des Kontrasts zu anderen Orten des Friedhofs blieb mir dieser Bereich im Zusammenhang mit dem geschichtlichen Hintergrundwissen als sehr prägnantes Bild in meinem Kopf.

Interessant war außerdem auch das Mausoleum von Izrael Poznański, der Textilfabrikant und Philanthrop war und viele kulturelle und soziale Einrichtungen in Łódź unterstützte. Zu ihm und weiteren Menschen, die auf dem Friedhof begraben wurden, erzählte Dawid Geschichten und gab uns einen Überblick über deren Leben.

Außerdem erfuhren wir etwas über die Bedeutung verschiedener Symbole auf Grabsteinen und warum im Judentum Steine auf das Grab gelegt werden. Dies habe den Hintergrund, dass man mit den Steinen die Toten ehren und zeigen möchte, dass sie nicht vergessen sind. Der Stein ist hierbei gewählt worden, da sie als beständig und als Zeichen für Ewigkeit gelten.

Unsere Führung über den Friedhof endete schließlich am Hauptgebäude des Friedhofs, wo wir ein jüdisches Ritual für das Verlassen des Friedhofs durchführten. Es ist eine bestimmte Art, sich die Hände zu reinigen. Hierfür gaben wir mit unserer rechten Hand einen Becher mit Regenwasser in unsere linke Hand und gossen das Wasser über die ganze rechte Hand bis zum Handgelenk. Anschließend wechselten wir die Hand zum Übergießen der Hände und wiederholten den Vorgang dreimal pro Hand. Dawid erklärte uns, dass es dieses Ritual gibt, um sich symbolisch vom Kontakt mit dem Tod und dem Friedhof zu reinigen und von den negativen Kräften zu befreien.

Der Besuch des Friedhofs hinterließ einen prägenden Eindruck bei mir. Nicht nur setzten wir uns mit der Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocausts auseinander, wir lernten auch mehr über das Judentum als Religion und verschiedene beeindruckende Persönlichkeiten, die auf dem Friedhof begraben wurden.



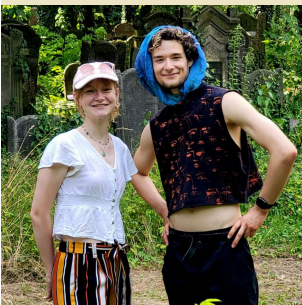


Lara: Arbeit auf dem Jüdischen Friedhof

Die Gartenarbeit auf dem jüdischen Friedhof in Łódź war nicht nur eine kulturelle Pflege, sondern auch eine bewegende Verbindung zur Geschichte. Inmitten der alten Grabsteine und Zeugnisse vergangener Generationen haben wir beim Gärtnern eine Atmosphäre des Respekts und der Erinnerung erlebt. Es fühlt sich nach einer gewissen Verbindung zur Vergangenheit an, die in jeder Pflanze und jedem gepflegten Pfad wiederhallt.



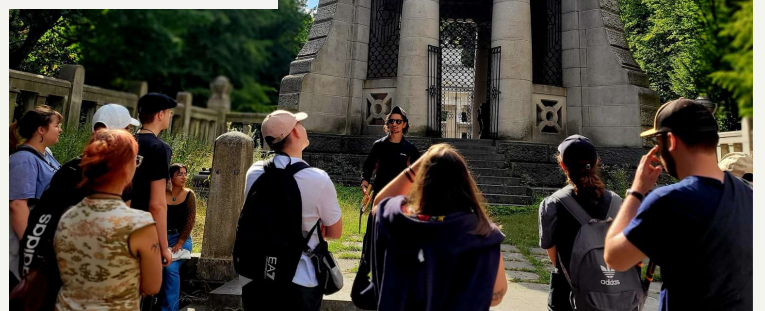
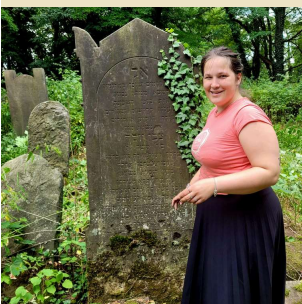
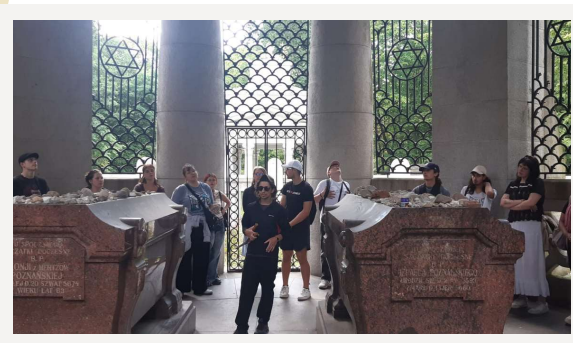
Dieses besondere Engagement zeigt, wie Gartenarbeit nicht nur die ästhetische Schönheit eines Ortes bewahrt, sondern auch die tiefe Bedeutung und Kultur, die in den Mauern eines solchen Friedhofs ruht.



Die Beteiligung von uns Jugendlichen an der Bekämpfung von Antisemitismus und unserem Engagement auf dem jüdischen Friedhof war von unschätzbarem Wert. Durch die Erhaltung und Pflege eines solchen Ortes können wir nicht nur zur physischen Schönheit beitragen, sondern setzen auch ein starkes Zeichen gegen Intoleranz und Vorurteile. Indem wir uns bewusst mit Geschichte und Kultur auseinandersetzen, die auf einem jüdischen Friedhof verankert sind, setzen wir als Gruppe ein klares Statement für Mitgefühl und Respekt.



Ich finde, dass die Vergangenheit nicht vergessen werden darf und dass die Lehren aus der Geschichte auch in der Gegenwart relevant sind. Wir haben versucht, uns aktiv für die Erhaltung und Würdigung des Friedhofs einzusetzen und damit auch die Erinnerung an die Opfer des Holocausts am Leben zu halten und das Bewusstsein für die schrecklichen Auswirkungen von Hass und Diskriminierung zu schärfen.



Nils: Arbeit auf dem Jüdischen Friedhof



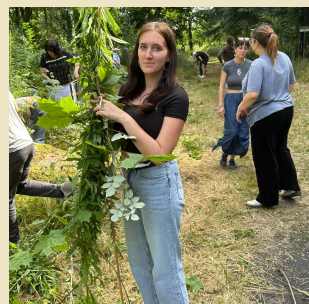
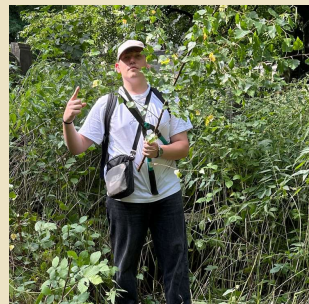
Am Donnerstag begannen wir den Tag mit einer Führung von Dawid Gurfinkel, einem Mitglied der jüdischen Gemeinde in Łódź, zum Thema „jüdisches Leben in Łódź heute“. Nach dem Mittag machten wir uns als Gruppe auf zum im Norden der Stadt auf dem Gebiet des ehemaligen Ghettos Litzmannstadt gelegenen Friedhof. Neben inhaltlichen Aspekten stand vor allem die Gartenarbeit auf dem Friedhof im Vordergrund, sodass wir als deutsche Jugendgruppe ein Zeichen setzen konnten.

Nachdem wir mit Gartengeräten und Handschuhen ausgestattet waren, betraten wir gemeinsam mit Dawid den Friedhof. Wir alle waren zuerst ein wenig überrascht und schockiert über den Zustand des Friedhofs. Nicht nur die schiere Größe selbst, sondern auch der starke Bewuchs, der teils die Gräber in einem Gründickicht verschwinden ließ, hatten wir auf dem 40 Hektar großen Friedhofsgelände nicht erwartet.

Dawid erklärte uns dann, dass die Gemeinde selbst nicht die finanziellen Mittel zur Verfügung hat, um das gesamte Friedhofsareal dauerhaft in einem zufriedenstellenden Zustand zu erhalten, weshalb nur die Wege und einige Teile des Friedhofs überhaupt gepflegt werden können und der Großteil folglich nach und nach verwildert. Auch unsere Gartenarbeit änderte dies leider nicht maßgeblich. Gemeinsam konnten wir einige Grabsteine freilegen, doch am Ende blieb es primär bei der symbolischen Geste. Dawid war uns trotzdem sehr dankbar und führte uns anschließend über den Friedhof und erzählte an einigen Stellen Geschichten zu bestimmten Persönlichkeiten.

Besonders eindrücklich und im Kontext der Geschichte bedrückend war der Teil des Friedhofs, in dem die etwa 43.000 Menschen, die im Ghetto Litzmannstadt gestorben sind, begraben liegen. Auf der weitestgehend freiliegenden grünen Fläche sind nur wenige Grabsteine aufgestellt, da die meisten Opfer des Ghettos hier anonym und stillschweigend begraben wurden.

Auch nach dem Verlassen des Friedhofs beschäftigte mich der Ort. Mich macht es vor allem traurig, dass dieser große Friedhof mit seiner sehr besonderen Geschichte nach und nach verwildert ist und die jüdische Gemeinde nicht die finanziellen Mittel aufbringen kann, um ihn weiterhin pflegen zu können.



Tobias: Lehren aus der Vergangenheit

Zivilcourage im Alltag ist von großer Bedeutung, um eine gerechte und demokratische Gesellschaft aufrechtzuerhalten. Besonders die Erfahrungen aus der Zeit des Nationalsozialismus zeigen uns, wie wichtig es ist, sich gegen Unrecht und Unterdrückung zur Wehr zu setzen, selbst wenn es persönliche Risiken birgt.

Während der Herrschaft des Nationalsozialismus wurden Millionen von Menschen Opfer von Diskriminierung, Verfolgung und Völkermord. Ein wesentlicher Faktor, der diese schrecklichen Ereignisse ermöglichte, war das Schweigen und die Passivität vieler Menschen, die entweder aus Angst vor Repressalien oder aus Gleichgültigkeit keine Zivilcourage zeigten. Dieses Schweigen ermutigte die Täter und ermöglichte es ihnen, ihre Verbrechen ungehindert fortzusetzen.

Die Lehren aus dieser furchtbaren Zeit sind heute relevanter denn je. Sie erinnern uns daran, wie wichtig es ist, gegen Diskriminierung, Hass und Ungerechtigkeit aufzustehen, selbst wenn es unbequem ist. Zivilcourage bedeutet nicht nur, sich in gefährlichen Situationen einzusetzen, sondern auch Alltagsmomente zu erkennen, in denen man Stellung beziehen kann. Es geht darum, Werte wie Menschlichkeit, Toleranz und Respekt zu verteidigen und sich nicht von der Masse oder von autoritären Kräften beeinflussen zu lassen.

Ein beeindruckendes Beispiel für Zivilcourage während des Nationalsozialismus ist die Geschichte von Oskar Schindler. Er riskierte sein eigenes Leben, um mehr als 1.000 jüdische Arbeiter vor dem sicheren Tod zu retten, indem er sie in seinen Fabriken beschäftigte und vor der Deportation bewahrte. Seine Geschichte zeigt, wie individuelle Handlungen einen großen Unterschied machen können, selbst in den düstersten Zeiten.

Im heutigen Alltag können wir aus diesen Geschichten lernen, indem wir uns gegen Diskriminierung, Rassismus und Ausgrenzung aussprechen. Wenn wir Zeugen von Ungerechtigkeit werden, sollten wir nicht schweigen, sondern mutig handeln. Das bedeutet nicht nur, dass wir aktiv handeln, sondern auch empathisch zuhören und für die Rechte anderer eintreten. Durch unser gemeinsames Handeln können wir eine Kultur der Zivilcourage schaffen, die unsere Gesellschaft stärker, gerechter und widerstandsfähiger gegenüber extremistischen Tendenzen macht.



Die Erinnerung an die Opfer von Kulmhof und dem ehemaligen Ghetto in Łódź mahnt uns, dass wir die Vergangenheit nicht vergessen dürfen. Indem wir für Gerechtigkeit und Mitmenschlichkeit eintreten, setzen wir ein starkes Zeichen dafür, dass diese Gräueltaten der Vergangenheit sich niemals wiederholen dürfen.



Lotta und Chiara: Über die Gruppe

Wenn eine Gruppe sehr unterschiedlicher Leute sich neu kennenlernt und dann auch noch direkt sehr viel Zeit miteinander verbringt, ist es immer interessant zu sehen, welche Dynamiken sich entwickeln. Genauso, wie es aufregend und schön ist, bietet es natürlich auch viel Raum für Auseinandersetzungen. In unserer Gruppe, mit der wir im Zeitraum vom 23.07.-30.07 in Łódź waren, gab es zum Glück wenig davon. Obwohl wir vom Alter und den Interessen her ziemlich unterschiedlich waren, hatten wir das Gefühl, Teil einer harmonischen Gruppe zu sein, die daran interessiert war, dass alle sich wohlfühlen und Spaß haben.

Einige kannten sich schon aus vorigen Seminaren, was zwar dazu führte, dass es einige kleinere Freundesgruppen schon gab, was aber nie Probleme verursachte, wenn es darum ging, als große Gruppe etwas zu unternehmen. Wie meistens gab es natürlich auch hier einige Personen, mit denen man vielleicht nicht ganz so gut klar kam wie mit den anderen, was ab und zu auch zu kleineren Provokationen führen konnte. Diese arteten aber nie in richtigen Streit aus, wobei Shania und Sebastian eine zentrale Rolle spielten. Mit ihrer fairen und wohlwollenden Art vermittelten sie auch sehr gut zwischen unterschiedlichen Charakteren und agierten so als Bindeglied selbst zwischen Leuten, die sich sonst nicht so gut verstanden hätten.

Insgesamt würden wir sagen, dass wir großes Glück mit einer tollen Gruppe hatten, die auch einen sehr respektvollen Umgang mit den Themen der Gedenkstättenfahrt gezeigt hat. Wir freuen uns sehr, ein Teil davon gewesen zu sein und denken, dass wir mit einigen auch noch weiter engen Kontakt halten werden.



Leon: Fazit zur Fahrt

Wenn man mit netten Menschen innerhalb einer tollen Gruppe während des Bundesfreiwilligendienstes mehr über den Zweiten Weltkrieg, über die Gedenkstätten Kulmhof und das ehemalige Ghetto Litzmannstadt erfahren möchte, dann ist man bei der von der Diakonie organisierten Gedenkstättenfahrt nach Polen genau richtig.

Mir persönlich hat die Verinnerlichung der Geschichte beim Besichtigen der Gedenkstätte Kulmhof am meisten bereichert. Die angenehme Gruppendynamik hat aufschlussreiche und besinnliche Gespräche ermöglicht—gerne auch bis spät in die Nacht.

Auch die von der Diakonie gewählte Unterkunft war einfach genial, die Zimmer sauber, sehr groß und hell und erst das Essen- ...mhh... das war ganz besonders lecker, gesund und sehr vielfältig.

Ich für meinen Teil konnte mir über die Gedenkstättenfahrt nach Polen sehr viel Wissen aneignen. Also für Interessierte auf jeden Fall ein echtes Highlight.



